



# 1725 Bücher für Sarah

Christoph  
Emanuel Dejung

rüffer & rub

# Inhalt

---

**Es ist schön, über das, was man  
gelesen hat, erstaunt zu sein** 8

---

[3./2. Jt. v. Chr.–250 v. Chr.]

**Die unvergesslichen Bücher der Alten, die uns  
lehren, was wir leider nicht mehr sind** 12

---

[254 v. Chr.–1254]

**Schluss mit der Welt! Seit den Römern  
gibt es Europa, also Philosophen,  
Juden und Christen** 38

---

[1260–1588]

**Plötzlich geschah es, dass die Begriffe »neu«  
und »gut« fast bedeutungsgleich wurden** 84

---

[1588–1646]

**Das Barock – auch das gibt es:  
eine Zeit, die ich nicht liebe ...** 122

---

[1667–1760]

**Nach so vielen guten Jahrhunderten ...  
kommt es zur »Aufklärung«** 138

Der rüffer & rub Sachbuchverlag wird vom Bundesamt  
für Kultur mit einem Strukturbeitrag für die Jahre  
2021–2024 unterstützt.

Erste Auflage Juni 2022

Alle Rechte vorbehalten

Copyright © 2022 by rüffer & rub Sachbuchverlag GmbH, Zürich  
info@ruefferundrub.ch | www.ruefferundrub.ch

Schrift: Arnhem

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Papier: Werkdruckpapier, 80 g/m<sup>2</sup>, 1.5

ISBN 978-3-906304-94-6

---

[1761–1802]

**Und plötzlich wird aus der  
»Geschichte« meine Sache** 168

---

[1804–1833]

**Und auf einmal empfinde ich  
mich in der Gegenwart** 198

---

[1833–1859]

**Aber welch ein Irrtum: kurz darauf ist  
nichts mehr »gegenwärtig«, sondern  
»alles« sehr veraltet ...** 234

---

[1859–1871]

**Die Moderne beginnt um 1900 ...** 260

---

[1872–1880]

**Eine ganze Reihe von lebens-  
bestimmenden Stars** 286

---

[1880–1888]

**Autoren, von denen ich meinte,  
sie »selbst entdeckt« zu haben ...** 318

---

[1889–1892]

**Was das für Jahrgänge waren: die Männer,  
geboren zwischen 1889 und 1892** 342

---

[1893–1900]

**Autoren, geboren am Ende  
des 19. Jahrhunderts** 362

---

[1901–1914]

**Zum Abschluss: Bücher von Autoren, die zu  
Beginn des 20. Jahrhunderts geboren wurden** 390

---

**Nachwort** 436

---

**Es ist schön,  
über das, was  
man gelesen  
hat, erstaunt  
zu sein**

---

**Aus dem Gedächtnis** [5.5.–31.7.2009]

Ein Wort zu jeder Autorin und jedem Autor, das natürlich rechtfertigen soll, warum sie bei mir in der geistesgeschichtlichen Bibliothek eines Gymnasiallehrers aufbewahrt wurden ... Schonungslos gegen die Autoren, schonungslos auch gegen mich. Mit viel Persönlichem, denn Buchbesitz war etwas Persönliches, als man ihn noch anstrebte. Vielleicht eignet sich dieser Brief auch für die Empfehlung von Texten zum Lesen. Warnen möchte ich nicht, vor nichts, auch nicht abschätzig sein gegen dies oder jenes, wovon ich erwarte, dass es einem schlaunen Menschen kaum gefallen könnte. Fast alles, was sich in meiner Bibliothek befindet, verdient den Namen »Buch«, das heißt, es verdiente es, aufbewahrt und früher oder später einmal gelesen zu werden. Ich habe die Lektüre bei Weitem nicht bei allen geschafft (siehe unter »Proust«), doch überall könnte es sein, dass es einmal gelingen würde. Ganz Abscheuliches (siehe unter »Möbius«) steht zum Teil auch in der Bibliothek, aber nur solches, das zum Mindesten erheitert und einen kulturhistorischen Wert hat. Oder eben zum Zeugnis des Wahnsinns dient (den »Hexenhammer« könnte ich hier anführen, aber dieses widerliche Buch entfällt aus meinem Katalog, denn ihn nehme ich, um meines Schreibens willen, nach Australien mit).

Wer hier etwas erfährt, was er schon lange wusste, möge es entschuldigen: für »Gebildete« wollte ich nicht schreiben. Wer etwas erfährt, was er besser weiß, mag Besserwisser bleiben. Wen es stört, dass ich in den letzten beiden Sätzen »Wer« schrieb, und nicht »welche Person«, der tut mir leid. Meiner Tochter, für die ich dies schreibe, wird es nicht stören, dazu hat sie zu viel Sprachsinn. Sie weiß: Der, für den ich das schrieb, ist sie. Sie ist tüchtiger als ich, hat es weiter gebracht als ich, braucht die Sorge grammatikalisch empfindungsarmer Fürsprecherinnen und Fürsprecher nicht.

Liebe Sarah,  
meine Bibliothek bestand neben den Regalen von Berufsnotwendigem und neben einigen nicht integrierbaren Einzelbüchern (schön so genannter »Sekundärliteratur«) vor allem auch aus solchen Büchern, die mir geschenkt und gewidmet wurden (!), aus zwei ganz kohärenten Teilen; einem nicht so wichtigen, aber auch wertvollen Bestand zur Schweiz und zur Schweizer Geschichte (den ich nicht dir, sondern meinem Historikerneffen aufdränge), und jenem Teil, den ich mit Leidenschaft gesammelt und gepflegt habe: den Originaltexten aus der Geistesgeschichte, die sich von den Anfängen geschriebener Überlieferungen bis zur Gegenwart ausspannen, und zwar so, dass möglichst weit gefasst wurde, was zur Literatur gehört, und dass Gesamtwerke und Gesamtausgaben zusammenkamen, nicht nur »Quellenstücke«. Kunst und Wissenschaft, Religion und Philosophie, Weisheit und Spott sollten sich ergänzen.

Dass du diesen Teil der Bibliothek übernimmst, macht mich natürlich zum sehr glücklichen Auswanderer; ich hoffe, dass er dir viel Freude machen wird, und dass du ihm, mit Ergänzungen, aber auch mit Kürzungen, frei weiterhilfst, ohne alles Zögern, bis es ganz deine Bibliothek sein wird. Es tut mir nicht weh, wenn du so kritisch bist, dass du die Hälfte oder auch viel mehr fortwirfst, heute oder später, denn die biblio-

phile Epoche rast ihrem Ende entgegen; schmerzen würde es mich, wenn dir die Bibliothek eine Last wäre.

Ich schreibe dir jetzt einfach, was mir diese Bücher bedeuteten, so ehrlich wie möglich, also auch über jene Bücher, die mir wenig bedeuteten oder die ich gar nie zur Kenntnis nehmen konnte; und ich schreibe dabei vor allem natürlich von dem, was mir unter die Haut ging. Über die Bücher, die nicht mehr dabei sind, schreibe ich nicht; einiges Allerschönstes wurde mir geklaut (siehe unter »Giordano Bruno«), einiges konnte ich einfach nicht hinterlassen: Du wirst schon merken, dass ich Spinoza und Lessing, Nietzsche und Kafka und noch weitere Autoren, die mir am wichtigsten sind, nach Australien mitnehmen musste, denn ohne die könnte ich nicht leben und niemals mehr ein Wort schreiben. Auch das, was ich dir hier zusammenstelle, ist keine Schreibübung und Leseempfehlung; es geht mir darum, mir diese Bibliothek für meinen Lebensabend einzuprägen. Es wird also am Ende nicht einfach eine Liste dessen dastehen, was einmal war, sondern es werden viele Geschichten und dazwischen einige Pointen oder Pausen sein zu dem, was in deine Hände kommt. Ich schreibe es also alles auch für mich; auch für Künftiges, an dem ich arbeite, brauche ich meine eigene Entwicklung mit persönlichen Erinnerungen, also auch mit Büchern ...

\*

Alles versuchte ich nach den Autoren zu sortieren, und zwar nach ihren Geburtsstunden, nicht nach den Todesjahren, was auch Sinn machen würde (nur Verstorbene sind aufgenommen – dies ist eine »Dead Poets Society«). Die Anordnung ist teilweise bloße Behauptung, teilweise auch historisch irreführend, wenn einer sehr schnell starb (siehe »Hauff« und »Büchner«), und dann andere, die älter waren als er, erst zu publizieren begannen ...

---

# Schluss mit der Welt! Seit den Römern gibt es Europa, also Philoso- phen, Juden und Christen

[254 v. Chr.–1254]

---

**Plautus** [254–184 v. Chr.]

- **Komödien, Band I**, herausgegeben von Alfred Fleckeisen, 332 Seiten, gebunden, Teubner, Leipzig 1881

Der erste Römer, er ist wieder ein wunderbares Beispiel für das, was eine Bibliothek enthalten kann: Plautus erfand wahrscheinlich überhaupt nichts selbst, sondern hatte seine Stücke bei griechischen Meistern »abgeschrieben«, aber das Resultat ist nicht etwa schwächer. In der neuen Form sind sie gar lustiger; vielleicht hatten die Römer, die den Griechen geistig so unterlegen waren, den besseren Humor.

Als ich meinen Kommentarband zur Gesamtausgabe des Spiritualisten Sebastian Franck schrieb, der vielerlei Anspielungen auf humanistische Bilder und Szenen machte, die stets bis auf Plautus zurückgeführt werden konnten, musste ich sogar zum Komödiendichter forschen. Müssen? Nein, dürfen.

---

## **Terenz** [um 195–159 v. Chr.]

- **Werke in einem Band**, übersetzt von Dietrich Ebener, 381 Seiten, gebunden, Aufbau-Verlag Weimar 1988

Terenz, der andere komische Theaterdichter der Römer, ist fast gleich alt wie Plautus. Er soll noch besser sein, las ich einmal. Ich kenne ihn aber kaum, wie ich zugeben muss. Weil man im Gymnasium so viele Theaterstücke liest, kommt man später kaum mehr dazu, glaube ich. Und mein Kauf des Buches hat mich, wie so viele Buchkäufer, nicht zum Leser gemacht. Was mir von ihm geläufig ist, kenne ich auf Italienisch aus den »Sexus-et-Politica«-Liedern von Fabrizio de André, die ich leidenschaftlich liebe. Ich habe sie nur auf Schallplatte (und sie gehen natürlich mit nach Australien).

---

## **Cicero** [106–43 v. Chr.]

- **Gespräche in Tusculum**, übersetzt von Karl Büchner, 261 Seiten, gebunden, Ex Libris (nach Artemis 1952), Zürich 1970

Cicero las ich kaum je. Er war mir immer zu schwierig auf Lateinisch, zu leicht auf Deutsch. Was kann man da machen? Nicht ableugnen kann ich, dass ich als Gymnasiast das »Somnium Scipionis« las; damals war ich zwar bibelfromm, hatte aber mit den Vorstellungen vom ewigen Leben innerlich schon abgeschlossen; auch Cicero konnte mich nicht davon überzeugen, ich hätte so etwas wie eine unsterbliche Seele.

---

## **Caesar** [100–44 v. Chr.]

- **Der gallische Krieg**, herausgegeben von Friedrich Kraner, 395 Seiten, gebunden, Weidmann Verlag, Berlin 1877
- **Der gallische Krieg**, übersetzt von Max Oberbreyer, 272 Seiten, gebunden, Universal-Bibliothek, Reclam, Leipzig o. J.

Caesar mussten wir ein ganzes Jahr lang lesen: So begann das richtige Latein in der dritten Klasse des Gymnasiums. Man konnte allerdings unseren Lehrer verführen, dass er von Militär oder Politik zu schwadronieren begann; es war ein Preis auf den ausgesetzt, der ihn ablenkte, und diesen Preis habe ich oft gewonnen, weil mich (im Gegensatz zu den meisten anderen in der Klasse) des Lehrers Abschweifungen echt interessierten ... Caesars Bericht ist nur lustig, wenn man die »Iden des März« von Thornton Wilder liest; das tat ich auch ausgiebig, Wilders Parodie ist aber leider aus meiner Bibliothek verschwunden. Wahrscheinlich sollte man den »Gallischen Krieg« fortwerfen, aber Bücher werfen sich eben nicht so leicht weg. Ich hatte einen Kollegen-Altphilologen, von dem ich froh war, dass ich ihm bis zur Pensionierung »Sie« sagen durfte. Ich hielt ihn für so etwas von reaktionär – bis er einmal mitteilte, er lese als Lehrer mit den Schülerinnen der Töchterschule Caesar und die anderen Faschisten nicht. Von da an bewunderte ich ihn heimlich, nein: unheimlich.

---

## **Lukrez** [98–55 v. Chr.]

- **De rerum natura/Welt aus Atomen**, lateinisch und deutsch, übersetzt von Karl Büchner, 336 Seiten, Broschur, Reclam, Stuttgart 1973

Lukrez hatte ich schon als Schüler im Besitz und auch zuweilen gelesen (es gab ihn in den »Fischer Klassikern«, leider ist das Bändchen weggekommen). Wie großartig dieser seltsame Meister aber war, begriff ich erst vor etwa drei Jahren, als in meinem Lesezirkel ein ganzes Jahr lang sein Epos Thema war. Er hinterließ das einzige ganz erhaltene philosophische Gedicht (es wäre natürlich irrsinnig, wenn wir die griechischen Vorbilder kennen würden, etwa das Gedicht von Parmenides!). Platon kann man damit nicht vergleichen, weil er nicht in diesem Sinn ein Dichter ist, auch wenn seine Dialoge großartige Poesie sind. Ich möchte einmal ein ähnliches Werk schreiben, wenn auch nicht mit der Natur, sondern der Geschichte im Fokus. Lukrez' Kunst im Latein kann ich allerdings mangels Sprachkenntnis kaum ermessen; aber auch in der Übersetzung klingt die Wirklichkeit der lebendigen Natur unerhört schön aus seinen Hexametern.

Das Werk von Lukrez ist übrigens fast untergegangen; weil er ein heftiger Ungläubiger war und die Götter immer wieder an den Rand stellte (interessanterweise leugnet er sie nicht, sondern versucht sie abzusetzen), wurde er von den Philosophen, und speziell von Christen und Muslimen, nicht aufbewahrt. Weil aber im Abendland das Papier im Frühmittelalter verschwand (die Ägypter wollten es den Ungläubigen nicht mehr liefern) und das Pergament furchtbar teuer war, brauchte man viele antike Texte, um mit dunklerer Tinte einen neuen Text darüberzuschreiben (selbstverständlich einen frommen, christlichen, heiligen Text). Zufällig wurde das Buch eines alttestamentlichen Propheten über Lukrez geschrieben und im Kloster Murbach im Elsass auf diese Weise aufbewahrt. Als die Humanisten im 15. Jahrhundert aus Florenz nach Basel ans große Konzil kamen, passierte es einem, dass er es entdeckte. Man muss sich das vorstellen, wenn einer systematisch alle Palimpseste aus der Bibliothek holt und studiert, und endlich einmal etwas Neues findet. Er musste es verstehen, richtig einschätzen und dann merken, was es wert war. Nach der Entdeckung verschwand das Wunderding allerdings gleich wieder

für fast 50 Jahre. Das ist mir Anlass für diese lange Geschichte, denn natürlich behaupte ich, dass gerade ich wisse, wer das Werk ein zweites Mal entdeckt und gerettet hat, nämlich Graf Jörg von Werdenberg. Man muss zugeben, dass das nicht zwingend wahr, aber auch nicht zwingend unwahr ist.

---

## Sallust <sup>[86–34 v. Chr.]</sup>

- **Werke**, lateinisch und deutsch, übersetzt von Werner Eisenhut und Josef Lindauer, 520 Seiten, gebunden, Artemis-Tusculum, Zürich 1985
- **Das Jahrhundert der Revolution**, übersetzt von Heinrich Weinstock, 231 Seiten, gebunden, Kröner-Verlag, Stuttgart 1939

Unser Lateinlehrer, den man so schön ablenken konnte, las mit uns ein ganzes Jahr lang Sallust, und zwar wahrscheinlich wegen mir, und zum Leidwesen der beiden guten Schüler, Hans und Ruedi, die viel lieber einen der großen Sprachmeister studiert hätten; denn bei Sallust handelt alles von Politik, Krieg und Geschichte, von Intrigen, Katalen und Machinationen. Es gab keinen Satz bei Sallust, für den der Lehrer nicht ein Beispiel aus der Schweizer Politik wusste; er konnte vor allem bei jedem historischen Ereignis die Gefühlslage der machtlosen Zuschauer, unsere tägliche Erfahrung erhellend, zeigen. Sallust war aber besser als der Lateinlehrer; was etwas heißt! Bei ihm ging es um den Niedergang der Republik. In der Antike war man ja (umgekehrt wie heute) der Meinung, es gebe keinen natürlichen Fortschritt, und alles werde immer schlechter, weil man sich keinen Aufwärtstrend vorstellen konnte. Vom Goldenen Zeitalter her gehe alles immer abwärts; so dachten auch Aristoteles und (bis zu einem gewissen Grade) Platon. Für einen Historiker ist das überaus lehrreich, denn auch er wird natürlich immer die Niedergänge besser schil-

dern als die Aufstiege. Als Propagandist seiner Gegenwart ist man so etwas von peinlich.

---

### Vergil [70–19 v. Chr.]

- **Aeneis**, zweisprachig, herausgegeben von Johannes Götte, 804 Seiten, gebunden, Heimeran-Tusculum, München 1965
- **Aeneide**, übersetzt von Johann Heinrich Voß, 293 Seiten, gebunden, Universal-Bibliothek, Reclam Verlag, Leipzig o. J. (etwa 1900)

Der von den Christen (nicht erst seit Dante) hoch gepriesene Vergil, der Homer zu erreichen versuchte als Dichter, war mir nie ganz geheuer; ich konnte auch für seine Lektüre zu wenig Latein. Vergil dichtet so, dass ich beim Lesen immer irritiert bin; ich glaube aber, dass das an mir liegt. Die zweisprachige Ausgabe, die ich mindestens vierzig Jahre lang besaß, half mir nie. Dass ich Vergil für einen Propagandisten des römischen Weltreichs hielt, war vielleicht auch ein zufälliger Hinderungsgrund, es könnte ja mein Missverständnis sein ... Ich war dem Lateinlehrer dankbar, dass wir wenig Vergil übersetzen mussten; meine Altphilologenfreunde verstanden das gar nicht. An einer Stelle aber beschreibt Vergil etwas, was völlig unübertrefflich ist: Aeneas fährt über den Grenzfluss in die Unterwelt, und weil er als Lebendiger im Boot unter all den (offenbar gewichtslosen) Toten sitzt, taucht das Boot erstmals tiefer ins Wasser ein, und Charon muss kräftig rudern.

---

### Horaz [65–8 v. Chr.]

- **Werke** (drei Bände), herausgegeben von Adolf Kiessling und Richard Heinze, 1299 Seiten, gebunden, Weidmann, Dublin 1968
- **Werke**, übersetzt von Johann Heinrich Voß, 204 Seiten, gebunden, Universal-Bibliothek, Reclam Verlag, Leipzig o. J. (etwa 1900)

Im Gegensatz zu meiner Vergil-Abneigung nickten fast alle Lateiner-Kollegen und hörten mir immer sehr aufmerksam zu, wenn ich von meinen Schwierigkeiten mit Horaz sprach, den ich so gern in der Ursprache verstanden hätte, aber mir war leider nicht zu helfen. Bei Horaz handelt es sich um einen Lyriker, und das heißt, ich hätte von ihm fasziniert sein müssen. Lyrik ist mir lebenswichtig; es ist kein Zufall, dass das einzige lateinische Buch, das ich nach Australien mitnehme, von Catull stammt. Ihn habe ich immer wieder zu übersetzen versucht. Horaz dagegen war mir ein unerhörtes Erlebnis: Ich hielt mich eigentlich für sprachbegabt und fand, ich sei nur wegen meiner Faulheit nicht immer genügend im Fremdsprachenunterricht. Bei Horaz aber gab ich mir alle Mühe, mit Wörterbuch, mit Übersetzung, mit Erklärungen, mit jeder Art von Unterstützung, und trotzdem stieß ich an meine Grenze. Ich fand es immer wahnsinnig gut, wie er dichtet, war gepackt, wenn ich es endlich erklärt bekommen hatte, kann es nicht vergessen. Aber ich könnte es niemals übersetzen. Es ist zu dicht, zu schwierig, zu gut. Abgesehen davon ist auch die Denkweise von Horaz Spitze. Ich vermute, was Horaz machte, ist die allergrößte Sprachverdichtung, die es überhaupt gibt. Freilich hat er auch eine für mich peinliche Seite: Er muss bei seinen Mäzenen sehr kräftig hinten hineingekrochen sein, und behauptet (in einem Gedicht, nicht in einer Meinungsäußerung, sage ich zu seinen Gunsten), es sei süß und ehrenvoll, für das Vaterland zu verrecken ...

---

# Das Barock - auch das gibt es: eine Zeit, die ich nicht liebe ...

[1588–1646]

---

**Thomas Hobbes** <sup>[1588–1679]</sup>

- **Behemoth oder das Lange Parlament**, übersetzt von Julius Lips, 238 Seiten, broschiert, Fischer Verlag, Frankfurt am Main 1991

Das Hauptwerk von Hobbes besaß ich seltsamerweise nicht mehr, ich weiß nicht einmal mehr, wie ich es eingebüßt hatte. Dies, obwohl ich es zweimal von vorn bis hinten durchlas und in den wichtigsten Partien immer wieder im Unterricht brauchte: den »Leviathan«. Der »Behemoth« aber ist fast ebenso spannend; er behandelt nicht das Prinzip des Staates, sondern das Parlament als die eigentlich für uns sympathischste Form einer obersten Gewalt. Dass es kaum ein Parlament gibt, das wirklich der Regierung den Weg zeigen kann, bleibt außer Acht. Die meisten Leute lesen Hobbes mit dem Vorurteil, er sei ein Nachfolger von Machiavelli; das ist aber gefährlich. Machiavelli nämlich glaubte, dass der Mensch böse sei, wie übrigens die Reformatoren auch, die natürlich ganz anders predigten als er, der Realist. Dennoch standen sich Machiavelli und die Reformatoren nahe. Hobbes aber lehrt nicht, dass der Mensch böse sei, er nimmt ihn, wie er ist, gut und böse, gut oder böse. Aber was er zentral findet, sind zwei

Sachen: Jeder Mensch ist schwach (er schläft einen großen Teil seines Lebens), und jeder Mensch ist gefährlich. Daraus entwickelt er die Notwendigkeit des Staates, ohne dass des Menschen Bosheit der eigentliche Drehpunkt wäre. Von seinen Gedanken über geistige Freiheit und Zwang nimmt man weniger Kenntnis, was sein Bild noch stärker verfälscht.

---

### Johan Amos Comenius <sup>[1592-1670]</sup>

- **Auswahl für Seminarien**, herausgegeben von Hans Luthmer, 152 Seiten, gebunden, Verlag Velhagen und Klasing, Leipzig 1911
- **Große Didaktik**, herausgegeben von Hans Ahrbeck (mit Widmung), 358 Seiten, gebunden, Verlag Volk und Wissen VEB, Berlin 1957

Ganz anders als Thomas Hobbes sieht Jan Amos Comenius den Menschen; er war ein frommer Bischof der böhmischen Brüder, der die Unterwerfung unter den siegreichen Katholizismus mitgestalten musste; aber während er politisch als typischer Tscheche eher nachgiebig und schlau war, war er in seinen philosophisch-pädagogischen Neuerungen sehr mutig. Comenius ist der Pestalozzi der Tschechen; es ist interessant, dass wir, die kleinen Völker, die großen Denker der Erziehung hervorgebracht haben, die viel origineller sind, als sie scheinen. Comenius hat als Knabe das Lesen lernen müssen mit lateinischen Texten, die er gar nicht verstand. Er erhielt Lob, wenn er »magnus« oder »parvus« richtig buchstabierte und vorlas. Da kam ihm ein (damals sehr seltener) tschechischer Text in die Hand, er wollte üben, und begriff plötzlich, was es hieß, etwas zu lesen, weil es Sprache ist und einen Sinn hat. Infolgedessen erfand er die heute »audiovisuell« genannte Methode des Sprachenlernens. Er schrieb das erste Lateinbuch, in dem nur Lateinisch drin war; alle Bedeutungen wurden mit Bildchen wie-

dergegeben. Das Buch, der »Orbis pictus«, ist der Anfang der modernen Pädagogik und Didaktik. Comenius forderte, damals völlig revolutionär, die Schulpflicht für alle, gleichgültig welcher Herkunft, und, noch zehnmal revolutionärer, die volle Schulpflicht für die volle Schuldauer auch für die Mädchen.

---

### Matthäus Merian <sup>[1593-1650]</sup>

- **Schweiz 1643** (Faksimile), ca. 250 Seiten, gebunden, Bärenreiter Verlag, Kassel 1960
- **Schwaben 1654** (Faksimile), ca. 250 Seiten, gebunden, Bärenreiter Verlag, Kassel 1960

Schön sind die Bücher des Matthäus Merian, man darf sie aber nicht nur anschauen, sondern muss sie auch lesen. Merian war ein Kupferstecher, der wunderschöne Porträts von allen Burgen, Klöstern und Städten schuf, so weit er reisen konnte. Als Basler begann er in der Schweiz und in Süddeutschland, als er zuletzt in Frankfurt lebte, dehnte er seinen Radius nach Norden aus. Dennoch sind die beiden Bücher über das Schwabenland und über die Schweiz eine unerhörte Liebhaberei von Patrioten, die ihre eigene Heimat lieben. Wo du alte Bilder siehst, von Zürich, Basel, Bern oder Winterthur (oder von irgendeiner Stadt), sagen die Leute: das ist ein »Merian«. Die Ausgabe ist natürlich ein typisches Bilderbuch aus der Zeit, wo Farbbilder viel kosteten, diese Schwarz-weiß-Bilder waren leicht zu reproduzieren. Liest man aber die Begleittexte, kann man plötzlich ungeheure Überraschungen erfahren: Zum Beispiel beschreibt er neben seinem Stich des Bades in der Pfäferser Schlucht, dass es in Bad Ragaz eine speziell angepriesene Kur gab für Menschen, die Opfer von Folter gewesen waren. Vielleicht war das ja in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges und der noch nicht entlarvten Hexenjagd häufiger als gewöhnliche Rheumatismen.

---

## René Descartes <sup>[1596–1650]</sup>

- **Die Prinzipien der Philosophie**, übersetzt von Arthur Buchenau, 310 Seiten, gebunden, Philosophische Bibliothek, Meiner Verlag, Hamburg 1955
- **Oeuvres choisies** (zwei Bände), édit par Louis Dimier, 559 Seiten, Halbleder, Garnier Editeur, Paris 1930
- **Abhandlung über die Methode**, übersetzt von Ludwig Fischer, 96 Seiten, gebunden, Universal Bibliothek, Reclam Verlag, Leipzig o. J. (vor 1913)

Intensiv lebte ich mit den Büchern von René Descartes. Das mir wichtigste Buch, die sogenannten »Meditationen über die Erste Philosophie«, ein Buch, das alle Stärken und Schwächen der rationalistischen Metaphysik potenziert, geht nach Australien mit; aber wahrscheinlich sind alle Schriften dieses Philosophen gleich gut, was heißt, lebensnotwendig. Insbesondere war er als Begründer des modernen Rationalismus auch ein Denker der Heuristik, also des richtigen Weges, um Probleme zu lösen. Descartes ist der Lieblingsfeind aller »Ganzheitlichen«, aber auch meines Lehrers Helmuth Plessner, der allerdings nicht weniger wissenschaftlich und rationalistisch sein wollte als er, und der eigentlich einfach seinen Dualismus ablehnte. Ich lese Descartes immer wieder gern, musste das natürlich auch als Lehrer tun, weil es wirklich kaum einen einfacheren Weg in das Verständnis der neuzeitlichen Philosophie gibt als über ihn.

---

## Diverse <sup>[17. Jh.]</sup>

- **Liebeslyrik des Barock**, herausgegeben von Curt Grütz-macher, 126 Seiten, gebunden, Edito-Service, Genf o. J.

Das Büchlein mit der Liebeslyrik des Barocks las ich häufig. Auf Reisen in kleinstformatigen Büchern zu lesen lernte ich von meiner Tante L., die mich kritikresistent zu sein lehrte.

---

## Calderon de la Barca <sup>[1600–1681]</sup>

- **Zwei Stücke**, übersetzt von August Wilhelm Schlegel und Johann Diederich Gries, 180 Seiten, broschiert, Fischer Verlag, Frankfurt am Main 1960
- **Das Leben ein Traum**, übersetzt von C. A. West, 67 Seiten, gebunden, Universal-Bibliothek, Reclam Verlag, Leipzig o. J. (vor 1910)

Calderon bedeutet vielen mehr als die anderen spanischen Dramatiker. Calderon kenne ich aber, obwohl ich die beiden Stücke im Fischer-Taschenbuch schon im Gymnasium las, in der Tiefe nur vom Einsiedler Klostertheater ...

---

## Balthasar Gracián <sup>[1601–1658]</sup>

- **Hand-Orakel und Kunst der Weltklugheit**, übersetzt von Arthur Schopenhauer, 198 Seiten, gebunden, Walter Verlag, Olten 1942

Ein Spezialfall ist Balthasar Gracián. Diesen Text habe ich immer vor mir hergeschoben (ich besitze ihn sicher auch schon vierzig Jahre), gelesen habe ich ihn, zu meiner Schande sei es gesagt, nie ... und das, obwohl ihn Schopenhauer übersetzt hat, und das ist dann eine Empfehlung.

---

# Und plötzlich wird aus der »Geschichte« meine Sache

[1761–1802]

---

## August von Kotzebue <sup>[1761–1819]</sup>

- **Das merkwürdigste Jahr meines Lebens**, 341 Seiten, gebunden, Kösel Verlag, München 1965

Kotzebue ist in die Geschichte eingegangen, aber nicht wegen dem, was er schrieb. Er galt als Spion des Zaren in Deutschland, nach der Restauration und dem Scheitern des Reformschwunges in Preußen; ein Student erschoss ihn deswegen. Liest man aber sein Buch, so scheint es, als wäre vielleicht ein Dichter von Rang an ihm verloren gegangen.

---

## Friedrich von Matthisson <sup>[1761–1831]</sup>

- **Gedichte**, 115 Seiten, gebunden, Universal-Bibliothek, Reclam Verlag, Leipzig o.J. (vor 1914)

Wie mit Johann Gaudenz von Salis steht es mit Friedrich von Matthisson. Auch seine Gedichte finden sich kaum in den heutigen Sammlungen der deutschen Lyrik; und gleich wie Salis wird einiges, was er dichtete, heute typischerweise von

Männerchören gesungen, die den Text kaum brauchen, um ihre Harmonien aufzubauen. Matthisson besaß ich wegen des Vollständigkeitswahns meiner Reclam-Sammlung ...

---

### Johann Gaudenz von Salis <sup>[1762–1834]</sup>

- **Gedichte**, neue vermehrte Auflage, 180 Seiten, gebunden, Orell Füßli Verlag, Zürich 1839
- **Gedichte**, Ausgabe letzter Hand, 171 Seiten, gebunden, Orell Füßli Verlag, Zürich 1859

Er muss einmal zu den Klassikern gezählt worden sein; heute liest er sich äußerst mühsam.

---

### Johann Gottlieb Fichte <sup>[1762–1814]</sup>

- **Werke**, sechs Bände, 4131 Seiten, gebunden, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1962 (nach Meiner, Hamburg 1912)
- **Reden an die deutsche Nation**, 229 Seiten, gebunden, Universal-Bibliothek, Reclam Verlag, Leipzig o.J. (vor 1900)

Der erste der »klassischen idealistischen deutschen Philosophen« ist Fichte. Indem ich ihn so bezeichne, rechne ich Kant nicht zu den deutschen Idealisten, obwohl man das sehr oft tut und natürlich mit einem gewissen Recht. Für mich aber ist Kant ein ganz gewaltiger Aufklärer, der zwar die Reihe Fichte – Schelling – Hegel herausgefordert und geprägt hat, der aber nicht zu ihnen gehören soll. Fichte ist sehr stark in seinen Tönen; er hat auch einen bezwingenden Zug in der »Wissenschaftslehre«; aber der sehr autoritäre Geist, den dann die im

19. Jahrhundert berühmten »Reden« atmen, hat eben schon etwas dem Schrecklichsten Verwandtes. Das »Ich« ist ihm, in seiner Deutung von Kant, das Allerwichtigste; es unterscheidet sich von allem, was Nicht-Ich ist, und das heißt Gedachtes, Vorgestelltes, Erfahrenes. Das Ich ist nichts von dem: Es »setzt« sich, gemäß seinem Ausdruck. Schopenhauer zeichnete in seiner Ausgabe der Wissenschaftslehre an die Stelle, wo Fichte diesen Gedanken entwickelt, einen Fauteuil; so sollte sich das Ich angenehm setzen können ...

---

### Johann Gottfried Seume <sup>[1763–1810]</sup>

- **Spaziergang nach Syrakus**, 368 Seiten, gebunden, Universal-Bibliothek, Reclam Verlag, Leipzig o.J. (vor 1900)

Neben Salis und Matthisson waren den Zeitgenossen von Goethe und Schiller auch Seume oder Usteri oder Krummacher oder Körner wichtig, die heute nur in Reclam-Büchern noch manchmal zu finden sind (als Allergrößter der ganzen Welt aber galt Scott). Dass ich nie zur Lektüre dieses Buches gekommen bin, reut mich; vielleicht ist es wirklich lesenswert. Weil es in den kleinen braunen Reclam-Bändchen versteckt war, las ich es eben nie.

---

### Johann Martin Usteri <sup>[1763–1827]</sup>

- **Der Maler**, 63 Seiten, gebunden, Buchverlag Berichthaus Zürich 1990
- **De Vikari**, 180 Seiten, gebunden, Universal-Bibliothek, Reclam Verlag, Leipzig o.J. (vor 1914)

Der Zürcher Hans Martin Usteri war ein besonderer Fall; er wurde auch zu den Klassikern gezählt vom Reclam Verlag. Usteri war ein Universalkünstler, Schriftsteller, Maler und Musiker.

---

### Jean Paul<sup>[1763-1825]</sup>

- **Werke**, drei Bände, 2668 Seiten, gebunden, Hanser Verlag, München 1969
- **Flegeljahre**, 298 Seiten, gebunden, Universal-Bibliothek, Reclam Verlag, Leipzig o. J. (vor 1900)

Jean Paul ist ein Germanisten-Liebling; aber auch viele bedeutende Dichter haben ihn bewundert und sich zum Vorbild genommen, etwa Gottfried Keller. Mir gelang es nie, in seine Romane hineinzukommen, mehrere Anläufe, ihn zu lesen, sind gescheitert. Muss nicht gegen ihn sprechen ...

---

### Albrecht Rengger<sup>[1764-1835]</sup>

- **Kleine, meistens ungedruckte Schriften**, 242 Seiten, gebunden, Buchhandlung C. A. Jenny, Bern 1838

Der helvetische Minister Albrecht Rengger war der Gegenstand der Dissertation meines Vaters; er war ein Politiker von erstaunlicher Anerkennung auch bei den Gegnern Napoleons und seiner Erneuerung der Schweiz, ähnlich wie Philipp Albert Stapfer. Aber er erntete weniger Spättrium als dieser. Immerhin kümmernte man sich um seine Schriften, vorwiegend politischen Inhalts. Rengger war zwar der Vertreter der Französischen Revolution in der Schweiz, wie Peter Ochs, von dem gleich die Rede sein soll; er war aber nach dem Urteil meines Vaters kein Demokrat, sondern eigentlich ein (Bildungs-)Aristokrat.

---

### Franz von Baader<sup>[1765-1841]</sup>

- **Schriften**, herausgegeben von Max Pulver, 366 Seiten, Halbleder, Der Dom, Insel Verlag, Leipzig 1921

Ich hatte ungenaue Kenntnisse über ihn, nahm ihn auch deswegen ernst, weil er sehr wertvolle, vor allem mystisch-volks-tümliche Autoren geschätzt hatte, die nach meiner Meinung unterestimiert wurden. Als ich dann einmal diese schöne Ausgabe in die Hände bekam, erwarb ich sie schnell, war aber bei meinen Lektürevsüchen eher enttäuscht.

---

### Johanna Schopenhauer<sup>[1766-1838]</sup>

- **Der Schnee**, 157 Seiten, gebunden, Langen-Müller Verlag, München 1996

Von einem Freund erhielt ich als Geschenk den Roman, den die Mutter Schopenhauers geschrieben hat. Ich las den Roman, habe ihn aber schnell wieder vergessen, obwohl ich ihn nicht schlecht fand. Die Mutter Schopenhauers war eine gesellschaftlich und publizistisch ziemlich erfolgreiche Frau, auch Goethe kam zu den Salons, die sie gab. Einmal war auch ihr Sohn dabei, für den sie sich herzlich schämte; er war damals (und nicht nur damals) ein über jedes Maß selbstbewusster und erfolgloser Philosoph (Letzteres später nicht mehr). Sie verbot ihm, jemals wieder zu kommen, da er doch nur ihre Gäste ärgern würde.

---

## Benjamin Constant<sup>[1767–1830]</sup>

- **Werke** (vier Bände), 2034 Seiten, gebunden, Propyläen Verlag, Berlin 1970/1972

Der Westschweizer Benjamin Constant wurde für mich durch mein Buch »Philosophie aus der Schweiz« wichtig. Der wichtigste Vermittler von Constant in der deutschen Schweiz war der »NZZ«-Feuilletonchef Hanno Helbling. Dieser war, wie es ein Geschichtslehrer-Kollege formulierte, der beste, weil langweiligste Feuilletonist, den es je gegeben hat, im Gegensatz zu unserer gegenwärtigen »Unterhaltungs«-Schreibe; sein Spezialgebiet war katholische Kirche und Papsttum. Das Spannende ist nun, dass nach meinem Eindruck genau diese ernsthafte Langweile das Wesen des Benjamin Constant selber auch ausmacht ...

---

## Georg Wilhelm Friedrich Hegel<sup>[1770–1831]</sup>

- **Jenenser Logik, Metaphysik und Naturphilosophie**, 392 Seiten, gebunden, Philosophische Bibliothek, Felix Meiner Verlag, Hamburg 1967 (1923)
- **Jenaer Realphilosophie**, 290 Seiten, gebunden, Philosophische Bibliothek, Felix Meiner Verlag, Hamburg 1969 (1931)
- **Phänomenologie des Geistes**, 598 Seiten, gebunden, Philosophische Bibliothek, Felix Meiner Verlag, Hamburg 1952 (6. Auflage)
- **Wissenschaft der Logik** (zwei Bände), 916 Seiten, gebunden, Philosophische Bibliothek, Felix Meiner Verlag, Hamburg 1963 (1934)

- **Grundlinien der Philosophie des Rechts**, 434 Seiten, gebunden, Philosophische Bibliothek, Felix Meiner Verlag, Hamburg 1967 (1955)
- **Vorlesungen über die Philosophie der Religion** (zwei Bände), 503 Seiten, gebunden, Philosophische Bibliothek, Felix Meiner Verlag, Hamburg 1966 (1927)
- **Philosophie der Weltgeschichte, II–IV**, 951 Seiten, gebunden, Philosophische Bibliothek, Felix Meiner Verlag, Hamburg 1968 (1923)
- **Vorlesungen über die Beweise vom Dasein Gottes**, 191 Seiten, gebunden, Philosophische Bibliothek, Felix Meiner Verlag, Hamburg 1966 (1930)
- **Enzyklopädie von 1830**, 506 Seiten, gebunden, Philosophische Bibliothek, Felix Meiner Verlag, Hamburg 1959 (6. Auflage)

Hegel ist der dritte der »deutschen Idealisten«. Warum der dritte Idealist; es fehlt ein zweiter nach Fichte? Das wird sich gleich klären, wenn Schelling zur Sprache kommt. Hegel ist ein Fall für sich. Kein richtiger Philosophiestudent wird nach einigen Semestern zugeben, dass er Menschen respektieren kann, die Hegel nicht verstehen; dass er ihn selbst auch nicht versteht, ignoriert er. Ich habe drei Philosophen für ein ganzes Jahr mehr oder weniger zu meiner ausschließlichen Lektüre gemacht; ein Jahr lang Husserl, ein Jahr lang Luther, dann ein ganzes Jahr lang Hegel. Mindestens im Seminar und in kleineren Kolloquien konnte ich sehr wissend und verstehend über ihn reden, und mein Stolz bestand darin (in den Augen der echt marxistischen und hegelianischen Kommilitonen war es meine Schande), dass ich ihn immer in meinem schweizerischen Politiker- und Geschichtslehrerdeutsch erklärte. Es war jedenfalls nie das Nachgeplapper, das so viele Philosophiestudenten zu erbärmlichen Papageien machte. Gleichviel, diese grünen Meiner-Bände habe ich fast alle fast von vorn nach hinten, sehr oft mehrmals durchstudiert: Du wirst auf jeder Seite Bleistiftstriche und Ausrufezeichen finden. Es gibt übrigens

eine Methode, Hegel zu verstehen: Man liest ihn ganz schnell, als würde man verstehen, denkt sich hinein, und plötzlich wird sehr viel sichtbar und verstehbar, was beim genauen Lesen undurchschaubar ist. Diese Methode funktioniert aber nur, wenn man dann auch wieder stunden- und tagelang von Wort zu Wort zu verstehen versucht, und alles trotz guten Fragen an sich selbst tatsächlich als fast nicht zu bewältigen wahrnimmt. Ich kann als Folge davon immer noch Hegel sehr gut erklären, auch vor Laien. Alle meine Kollegen fragten mich immer wieder, und meine Ratschläge für Antworten an die Schüler waren, so viel ich weiß, immer erfolgreich. Ein Student, der alle andern im Didaktikunterricht verachtete, weil sie keine derartigen Hegelianer waren wie er, und der mich sowieso als halbe Portion behandelte, kam einmal in eine Lektion zu mir (weil er das musste), und zufällig war das gerade die Startlektion zu Hegel, wo ich in Hegel einführte. Er wurde ganz bleich und staunte nur noch, weil dabei einige Schüler manches verstanden, was er selbst, wenn er ehrlich war, noch nie verstanden hatte. Er hatte immerhin die Größe, mir, dem verachteten Philosophielehrerlein, danach zu gestehen, dass er noch nie eine so gute Erklärung der schwierigsten Aspekte in der Dialektik gehört habe wie meine. Ich gab ihm freimütig zu, dass ich auch nicht sicher sei, ob ich es richtig erklärt hätte. So viel also zu Hegel: Er ist derjenige Philosoph, der den Gedanken, dass es im Philosophieren und in der Weltanschauung einen Zeitaspekt gebe, am schönsten erfasst hat. Wenn wir denken, sind wir einer Mode unterworfen (ausgerechnet wenn wir denken!), und unsere Wahrheit ist nicht ewig, so sehr sie sich uns so darstellt; ja sie ist gerade da nicht ewig, wo sie besonders übergegenwärtig zu sein scheint: bei unseren letzten Sicherheiten. Wir sind modisch. Dass dieses Modischsein gerade darin besteht, dass man sich gegen die Generation der Lehrer und Väter auflehnt, also dass man das nicht mehr für richtig hält, was die letzte Generation als ihre Einsicht, als ihre neueste Mode betrachtete, ist die Pointe.

---

## Friedrich Hölderlin<sup>[1770-1842]</sup>

— **Sämtliche Werke und Briefe** (drei Bände von fünf: 1-3), 1433 Seiten, gebunden, Insel Verlag, Leipzig 1914-1922

Mit Hegel im »Stift« (das ist die Theologenfakultät in Tübingen) gewesen war Hölderlin, sein unglücklicherer Jahrgangsgenosse, der so wie Hegel in Bern in der Schweiz seine erste Hauslehrerstelle annehmen musste (damals bekam niemand gleich nach dem Studium eine feste Anstellung, die harten Jahre der »Assistentenzeit« bedeutete, dass man die Kinder einer reichen Familie zu bilden hatte, was Hegel bei bürgerlichen Leuten in Bern leidlich gelang, was Kant in eine Entfernung von 25 Kilometer von seinem Geburtsort brachte, d. h. seine lebenslang weiteste Reise aus Königsberg hinaus, was aber bei Hölderlin zu schrecklichen, unstandesgemäßen und darum unmöglichen Liebesgeschichten führte). Hölderlins Ruhm beruht zum Teil auf seinen schönen Versen (nicht selten finde ich das ganze Gedicht problematisch, den Einzellers aber wunderbar), zum Teil aber sicher auch auf der Biografie: Der arme Mann war wirklich unglücklich und verbrachte den großen Teil seines Lebens im Turm in Tübingen, war also psychiatrisch weggesperrt. Hölderlin schrieb tausendmal Zitierwürdiges, z. B.: »Aus reiner Vernunft kommt nichts Vernünftiges, aus reinem Verstand nichts Verständiges«; »Dichterisch wohnt der Mensch«, der Mensch, nicht nur der Dichter. In der Zeit Hitlers war Hölderlin ein gewaltiger Trostdichter für viele, die sich in der »inneren Emigration« befanden, aber trotzdem »deutsch gesinnt« waren; in der Nachkriegszeit trösteten sich mit ihm auch viele, die bis auf die Knochen blauiert ihr eigenes Leben kaum mehr rechtfertigen konnten. Die Ausgabe, deren drei erste Bände ich schon lange besaß, benutzte ich zum Lesen wenig; wenn ich Hölderlin las, dann in den Büchern über ihn von Martin Heidegger und Emil Staiger oder in Gedichtsammlungen.

---

# Eine ganze Reihe von lebensbestim- menden Stars

[1872–1880]

---

## Bertrand Russell<sup>[1872–1970]</sup>

- **Philosophie des Abendlandes**, übersetzt von Elisabeth Fischer-Wernecke und Ruth Gillischewski, 690 Seiten, gebunden, Europa Verlag, Zürich 1950
- **Macht**, übersetzt von Stephan Hermlin, 263 Seiten, gebunden, Europa, Wien 1973 (Europa Verlag, Zürich 1947)
- **The Autobiography of Bertrand Russell** (drei Bände), 730 Seiten, gebunden, George Allen and Unwin, London 1967

Jetzt kommt Bertrand Russell, der mir neben Jean-Paul Sartre, als ich ihn als Gymnasiast las, den größten Eindruck machte. Eine Rolle spielte, dass er viermal verheiratet war, offenbar ohne Scheidungskriege. Sartre war lebenslang mit einer Philosophin zusammen, ohne zu heiraten. Aber Sartre und Russell machten mir auch politisch Eindruck, als ich mich von meiner frühen Neigung zum Konservatismus abnabeln musste. Russell, der wieder einmal alles, was er hatte, verschenkt hatte (wie mir so was imponierte!), ging mitten im Zweiten Weltkrieg nach Amerika. Er hielt es nicht mehr aus in England, wo ihn die große Mehrheit ständig hänselte, weil er, der Dienstverwei-

gerungsheld des Ersten Weltkriegs, nun den Krieg gegen Hitler nicht ablehnte, weshalb die kleine Minderheit der totalen Pazifisten ihn nun für einen Verräter ansah. Er übernahm in einer Uni in den USA eine Professorenstelle, lehrte voll Überzeugung, und wurde mitten im ersten Semester ohne einen Pfennig Lohn fristlos hinausgeschmissen, weil der Besitzer der Uni erfahren hatte, dass er nicht an Gott glaubte. In seiner Geldnot beschloss er, ein Buch zu schreiben, von dem er den Rest seines Lebens würde leben können ... und das gelang tatsächlich: »Die Philosophie des Abendlandes«. Es ist ein sehr gutes Buch. Interessant und völlig vorurteilsfrei ist auch das Buch »Macht«, mit dem ich aber nicht ganz einverstanden bin. Überwältigend schließlich die Autobiografie! An den Schluss jedes Abschnittes setzt er sozusagen als Beleg Briefe an ihn und Briefe von ihm und andere Briefe von Dritten. Ein solches Schlüsseldokument ist sein Brief »an Herrn Will Durant«. Dieser Bestsellerautor lud ihn ein, ihm für einen Reader mit kleinen Beiträgen wichtigster Wissenschaftler der Welt zu antworten, und zwar auf die Frage, ob die Wahrheiten, die bis heute durch die Wissenschaften entdeckt worden seien, das Glück der Menschen gemehrt oder vermindert hätten. Russell antwortete, er habe keine Zeit, etwas dazu zu äußern, und selbst wenn er Zeit hätte, könnte er nicht antworten, denn bisher sei ja noch gar keine einzige Wahrheit entdeckt worden ... »not one truth is hitherto found«. Seit ich das las, liebe ich den englischen Ausdruck »hitherto«.

---

### Ludwig Klages <sup>[1872–1956]</sup>

- **Handschrift und Charakter**, 158 Seiten, gebunden, Barth-Verlag, Leipzig 1917
- **Vom Wesen des Bewusstseins**, vierte Auflage, 97 Seiten, gebunden, Barth-Verlag, Leipzig 1926

- **Graphologie**, 89 Seiten, gebunden, Quelle & Meyer Verlag, Leipzig 1932
- **Mensch und Erde**, vierte Auflage, 181 Seiten, gebunden, Barth-Verlag, Diederichs 1933
- **Vom kosmogonischen Eros**, 232 Seiten, gebunden, Günther Verlag, Stuttgart o. J.
- **Goethe als Seelenforscher**, dritte Auflage 92 Seiten, gebunden, Hirzel Verlag, Zürich 1949

Ludwig Klages ist wieder ein besonderer Fall, wann und wie er sich bei mir ansammelte, kann ich kaum mehr begründen ... Es passierte einfach, begann mit Büchern der Tante L., setzte sich aber darüber hinaus fort. Klages erscheint inkognito, wie viele berühmte Zeitgenossen, in Musils »Mann ohne Eigenschaften«, und wird dort unsterblich lächerlich gemacht wegen der Tricks, die er bei jungen Nichten anwendete, um zu seinem Ziel zu kommen. Er war ein Psycho-Romantiker, den man heute zum New-Age- und zum Beratungshandwerk rechnen würde; insbesondere sind seine grafologischen und astrologischen Schriften bei vielen Leserinnen auf große Begeisterung gestoßen. Er fand aber auch sehr hübsche Buchtitel, etwa »Vom kosmogonischen Eros«. Unbestreitbar: Seine Grundthese in einem seiner Buchtitel (»Der Geist als Widersacher der Seele«) klingt immerhin gut, finde ich.

---

### Theodor Lessing <sup>[1872–1933]</sup>

- **Ich warf eine Flaschenpost ins Eismeer der Geschichte**, 455 Seiten, broschiert, Luchterhand Verlag, Darmstadt 1986

Theodor Lessing war ein einsamer Kämpfer für Vernunft in den Zwanzigerjahren. Bei diesem Autor, bei genau diesem Buch, passierte mir das Peinliche, was mir sonst meines Wissens nie

geschehen ist. Etwa fünfzehn Jahre nach dem ersten Erwerb sah ich das Buch in einer Buchhandlung und kaufte es, um zu Hause festzustellen, dass ich es schon einmal erstanden hatte. Ich konnte es verschenken, aber es blieb ein peinliches Erlebnis: Ich hatte übrigens darin gelesen, dies aber vergessen.

---

### Johan Huizinga<sup>[1872–1945]</sup>

- **Homo ludens**, 345 Seiten, gebunden, Pantheon Verlag, Amsterdam 1939
- **Geschichte und Kultur**, 387 Seiten, gebunden, Kröner Verlag, Stuttgart 1954
- **Herbst des Mittelalters**, 384 Seiten, gebunden, Kröner Verlag, Stuttgart 1952
- **Im Schatten von morgen**, 197 Seiten, gebunden, Gotthelf Verlag, Bern o. J.
- **Im Bann der Geschichte**, 376 Seiten, gebunden, Pantheon Verlag, Amsterdam 1942
- **Wege der Kulturgeschichte**, 404 Seiten, gebunden, Drei Masken Verlag, München 1930
- **Erasmus**, 256 Seiten, gebunden, Schwabe Verlag, Basel o. J. (1941)
- **Mein Weg zur Geschichte**, 180 Seiten, gebunden, Schwabe Verlag, Basel 1947

Jan Huizinga, der Historiker aus Holland, der den Menschen als spielendes Wesen verstehen wollte, wurde uns als Text zugemutet im ersten einführenden Proseminar des Geschichtsstudiums. Rückblickend finde ich diesen Kurs, so sehr wir damals darüber gelacht haben, eigentlich gut. Seinen Leiter, M.S., habe ich nicht als meinen persönlichen Lehrer gewählt, das schöne am Geschichtsstudium war nämlich, dass es vier Ordinarien zur Auswahl gab; sicher ein Fehler, denn später waren die beiden, die am meisten von mir gehalten haben, einerseits dieser M.S.

selbst, andererseits sein Schüler/Nachfolger R.S., der als Volkshochschuldirektor immer zu mir stand. Eine große Rolle für mein Bedauern, dass ich nicht M.S. gewählt habe, spielt dabei natürlich auch der schnelle Tod zweier direkter Lehrer; ich hatte vier Doktorväter, die ersten drei starben innerhalb von zweieinhalb Jahren. Das Schönste von Huizingas Büchern ist der »Herbst des Mittelalters«, das Einzige, das ich schon lange besaß von dieser Sammlung, die weitgehend auf die Zeit als Kantonschullehrer zurückgeht. Es ist ein ganz reiches Buch über die burgundisch-niederländische Kultur des 15. Jahrhunderts, und es ist in vielem ein Pendant zu Jacob Burckhardts »Kultur der Renaissance in Italien«: unsterbliche Wissenschaft.

---

### Oskar Pfister<sup>[1873–1956]</sup>

- **Die psychanalytische Methode**, 512 Seiten, gebunden, Verlag von Julius Klinkhardt, Leipzig 1913

Der Zürcher Schüler von Sigmund Freud nannte sein sehr frühes Einführungsbuch noch anders als sein Meister: »psychanalytisch«. Gelesen habe ich darin wenig, weil Freuds eigene Bücher eindrücklicher sind; es ist aber eben ein schöner Beweis für den frühen Erfolg der Psychoanalyse in der Schweiz.

---

### Charles Péguy<sup>[1873–1914]</sup>

- **Trois Fragments**, 309 Seiten, gebunden, La guilde du Livre, Lausanne o. J.

Hier muss ich bekennen, dass ich das beste Buch eines Mitstreiters von Charles Péguy, Léon Bloy, nach Australien mitnehme (das ist die »Exégèse des lieux communs«). Bloy war

nicht so rechtslastig wie Paul Claudel und Péguy, darum gefällt er mir auch besser, aber auch Claudel und Péguy kamen mir immer als »auf der richtigen Seite engagiert« vor. Was mir an diesem scharf sozialkritischen Katholizismus gefällt, ist die Sicherheit des Angriffs, der nicht einem Umsturz oder einer Machtergreifung dient, sondern dem kritischen Geschäft allein. Oft wahrer als rechtschaffener und dann zuweilen selbstgerechter Sozialismus.

---

### **Gustav Gamper** <sup>[1873–1948]</sup>

- **Im Saal der Meister**, 100 Seiten, broschiert, Münster-Presse, Horgen 1929

Gustav Gampers Büchlein ist mir nie bekannt geworden. Ich wollte, was ich nicht kenne, nicht fortwerfen, vielleicht würde ich es ja noch einmal mit Gewinn lesen ...

---

### **Richard Wilhelm** <sup>[1873–1930]</sup>

- **Geschichte der chinesischen Kultur**, 300 Seiten, gebunden, Bruckmann Verlag, München o. J.
- **Der Mensch und das Sein**, 340 Seiten, gebunden, Diederichs Verlag, Jena 1931

Ein Star ist für mich Richard Wilhelm. Davon war schon bei seinen Übersetzungen die Rede; aber ich unterstreiche es noch einmal, das sollte man lesen als Heilmittel gegen die falsche Einschätzung des größten Landes der Erde. Einiges von meinen Wilhelm-Übersetzungen findet sich viel früher in diesem Buch; anderes ging an meine Schwester und meine Cousine. Die beiden wichtigsten Bücher des Buddhismus- und

China-Kenners aber habe ich hier in meiner Sammlung behalten können. Beide bewahren das Wesentlichste, nämlich Wilhelms hervorragende Kenntnis sowohl des Chinesischen als auch des Deutschen, in ganz unprätentiöser Weise auf. Heute schreibt man keine solchen Bücher mehr, scheint mir.

---

### **Rudolf Kassner** <sup>[1873–1978]</sup>

- **Physiognomik**, mit 44 Abbildungen, 175 Seiten, gebunden, Delphin-Verlag, München 1932
- **Wandlung**, 54 Seiten, gebunden, Speer-Verlag, Zürich 1946
- **Buch der Erinnerung**, 280 Seiten, gebunden, Rentsch-Verlag, Erlenbach 1954
- **Hochzeit zwischen Himmel und Hölle**, 156 Seiten, broschiert, Fischer Verlag, Frankfurt am Main 1965

Rudolf Kassner war der Star meines früh durch Suizid abgegangenen Freundes U. B. In den Besitz von Kassner (und Max Picard) kam ich durch die Hinterlassenschaft eines, wie ich dann begriff, sehr geistorientierten Redaktors. Gelesen habe ich Kassner nie. Zum Physiognomik-Bezug: Natürlich ist diese »Wissenschaft«, die uns naheliegt, weil wir alle Gesichter beurteilen, ein Problem; schon bei Lavater, dann bei Ludwig Klages; gegen das Buch Kassners erhebt Picard Einspruch, nicht im Namen der Zweifel der Wissenschaft, sondern im Namen des Menschen.

---

### **Emil Ermatinger** <sup>[1873–1953]</sup>

- **Die deutsche Lyrik seit Herder**, dritter Band, 320 Seiten, gebunden, Teubner, Leipzig 1925

- **Jahre des Wirkens**, 361 Seiten, gebunden, Verlag Huber & Co., Frauenfeld 1945

Papst der Germanistik in Zürich war in meiner Studienzeit Emil Staiger; sein Vorgänger war Emil Ermatinger. Ermatinger kam aus Winterthur; seine »Jahre des Wirkens« sind für die Geschichte meiner Heimatstadt wichtig. Sein Denken war auf Geschichte, Psychologie und Soziologie aufgebaut, also auf Außerliterarisches, außerhalb des »Werkes« zu suchendes Wissen, das die Literatur erhellen sollte. Die zwei an der Universität Zürich lehrenden Literaturwissenschaftler Emil Staiger und Georges Poulet, die das Werk immanent zu deuten vermochten, und dann noch viele meiner Generation wollten von Ermatingers Wissenschaftlichkeit lieber nichts wissen. Wir hassten Sekundärliteratur und »Wissensballast«, und wir wollten ohne Umstände die Sache selber lesen, »auctor sui ipsius interpretes« ...

---

### Winston Churchill<sup>[1874–1965]</sup>

- **The second World War** (drei Bände), ca. 2500 Seiten, gebunden, Cassell & Co., London 1950

Winston Churchill war, natürlich in einer deutschen Übersetzung, mein Motiv zum Geschichtsstudium. Ich las es in der sechsten Klasse, weil damals jeden Monat einer der zwölf Bände herauskam. Also besorgte ich das im Blitztempo und las das ganze Memoirenwerk als erster Leser der Stadtbibliothek. Danach war ich sicher, dass mein Fach die Geschichte sein sollte, was aber, muss ich zugeben, durch den bewunderten Vater längst vorbestimmt war, und was mir in den Jahren davor schon ein ganz anderer Autor aus dem Besitz meiner Mutter, H. G. Wells, eingegeben hatte. Churchill war ja Literaturnobelpreisträger, eine englische Eigentümlichkeit. Als

ob die Engländer keine Literaten hätten, war kurz vor ihm Bertrand Russell gewählt worden, der Philosoph.

---

### Ernst Cassirer<sup>[1874–1945]</sup>

- **Freiheit und Form**, 575 Seiten, gebunden, Bruno Cassirer Verlag, Berlin 1916

Der deutsche Philosoph Ernst Cassirer trat 1930 in einem klassischen Streitgespräch dem neuen Stern Martin Heidegger gegenüber. Heidegger gewann dieses Duell in Davos, wird berichtet; sein Ungeist setzte sich durch. Das Genie Cassirers musste im englischen Exil blühen.

---

### Max Scheler<sup>[1874–1928]</sup>

- **Gesammelte Werke** (vier von acht Bänden), 2084 Seiten, gebunden, Francke Verlag, 1960/1971

Heidegger überstrahlte nebst Ernst Cassirer auch Max Scheler, den Mann, der Helmuth Plessner nach Köln gelockt hatte, ihn dann aber dort versauern ließ. Max Scheler war ein unstetes Genie, eine irrlichternde Begabung. Alle vier Jahre im Durchschnitt wechselte er die Religion, verstand es aber, seine Philosophie jedem seiner stetigen innerseelischen und erotischen Wechsel anzupassen. Nicht nur als Autor einer Wissenssoziologie, die die wertvollsten Erkenntnisse von Marx für die Philosophie fruchtbar machte, sondern auch als Schöpfer eines sehr bedeutenden Buches gegen die kantische Ethik und als Begründer einer »Anthropologie« schien er mir überaus originell. Ich las ihn gern. Im persönlichen Verkehr muss er eher ein Problem gewesen sein; sein Leben bestand aus

schnell geschlossenen, kurzen Ehen, die jeweils gefolgt waren von jahrelangen Scheidungskämpfen. Seine zweite Frau versuchte er Plessner anzuhängen, was weder die Frau noch Plessner lustig fanden, wie er einmal erzählte ... Die letzte Frau Schelers, Maria Furtwängler, war eine der Todfeindinnen Plessners, die ihren Mann dazu bestimmen konnte, heftige Plagiatsvorwürfe gegen ihn zu machen, von denen ihn auch der gemeinsame Freund Nicolai Hartmann nicht abbrachte.

---

### Rudolf Maria Holzapfel<sup>[1874–1930]</sup>

- **Welterlebnis**, zwei Bände, 669 Seiten, gebunden, Diederichs Verlag, Jena 1928

Holzapfel war auch ein Genie, aber im Gegensatz zu Max Scheler eines ohne Massenerfolg. Dennoch haben mehrere ältere Deutschlehrer mit mir über sein Werk diskutieren können, das sonst überhaupt niemand kannte. Mich berührte das sehr, denn als ich es las, fürchtete ich, der einzige lebende Leser zu sein.

---

### Karl Kraus<sup>[1874–1936]</sup>

- **Ausgewählte Werke** (drei Bände), 1915 Seiten, gebunden, Langen-Müller Verlag, München 1971

Karl Kraus war ein weiteres Genie des Jahrgangs 1874. Mir hat es Karl Kraus einige Jahre lang angetan; nicht so früh im Leben wie Elias Canetti, und auch nicht ganz so tief. Natürlich entzündete sich die noch größere Entzückung bei Canetti wohl daran, dass er Kraus noch hat hören können, wie der Buchtitel »Die Fackel im Ohr« bezeugt (Kraus las seine eigenen Sachen, aber auch die von Schriftstellern, die er bewunderte,

und von solchen, die er hasste und niedermachen wollte, in einem riesigen Saal vor Hunderten von Zuhörern vor, natürlich noch vor dem Zeitalter des Mikrofons). Kraus fand, so schien es, Verbrechen gegen die Sprache schlimmer als alles, was in der Wirklichkeit sonst Böses getan werden konnte; als die Wirklichkeit ihn widerlegte, korrigierte er sich in zwei Stufen. Er gab es erstmals zu mit dem ungeheuren Werk über den Ersten Weltkrieg, »Die letzten Tage der Menschheit«, das ich einmal als Treppenhausinszenierung im Theater Basel habe erleben dürfen. Als Hitler Kanzler wurde, verstummte Kraus und veröffentlichte nach langem Schweigen in seiner Zeitschrift nur noch ein Gedicht (Herbst 1933):

*Man frage nicht, was all die Zeit ich machte.*

*Ich bleibe stumm;*

*und sage nicht, warum.*

*Und Stille gab es, da die Erde krachte.*

*Kein Wort, das traf;*

*man spricht nur aus dem Schlaf.*

*Und träumt von einer Sonne, welche lachte.*

*Es geht vorbei,*

*nachher war's einerlei.*

*Das Wort entschlief, als jene Welt erwachte.*

Bertolt Brechts unmittelbare Antwort war:

*Als der Beredte sich entschuldigte*

*Dass seine Stimme versage*

*Trat das Schweigen vor den Richtertisch*

*Nahm das Tuch vom Antlitz und*

*Gab sich zu erkennen als Zeuge.*